

Johannes 12,37-50

Gott sendet seinen Sohn – über den „Erfolg“ einer Mission

Unser Textabschnitt führt uns zu zwei Schwerpunkten: einmal der Frage des Unglaubens trotz eindeutiger Zeichen, die Jesus als Heiland ausweisen, was Johannes anhand der Bibel aufarbeitet. Zum zweiten geht es um die Zusammenstellung von Worten Jesu, in denen er von seiner Sendung spricht.

Der Unglaube: Kaum zu glauben

So wie der Glaube an sich ein Geheimnis ist, nicht verstehbar und letztlich nicht in menschlicher Verfügung, so ist es in gleicher Weise das Gegenteil: der Unglaube.

Wie kann es sein – fragt sich Johannes –, dass Jesus bei seinem Zeugnis, allen Erweisen seiner göttlichen Macht und Autorität, bei einigen Menschen trotzdem keinen Glauben fand? Wie kann es sein, dass gerade die in der Schrift gebildeten Leute – Pharisäer und Schriftgelehrte – sich seinen „Zeichen“ verschlossen hielten? Hätten sie nicht mindestens nachdenklich werden müssen (einige wurden es sogar – V. 42)?

Dass gerade der Evangelist Johannes von Nikodemus in Kapitel 3 als rühmlicher Ausnahme berichtet, fällt dem Bibelleser auf. Denn was war geschehen? In Kapitel 11 wirkte Jesus ein Zeichen, das den Kritikern vielleicht wie kein zweites ihre Argumente aus der Hand nahm: Ein Toter wird auferweckt. Wer kann Leben geben als allein Gott – und den er gesandt hat? Denn dass ein „Kommender“, ein Heiland, mit göttlicher Macht ausgestattet, genau solche Zeichen tun würde, war unbestritten im Volk und bei den Oberen und Mächtigen jener Zeit. (Vgl. Johannes 3,2: „Wir wissen, du bist ein Lehrer, von Gott gekommen, denn niemand kann die Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm.“)

Doch nach dem klarsten Erweis der Autorität Jesu folgte die bitterste Ablehnung der jüdischen Führung. Das lässt nun Johannes zu seiner Frage kommen: Wie kann es sein, dass ein Mensch Jesus handeln und wirken sieht und dennoch nicht glaubt?

Unglaube: bis heute

An dieser Stelle ein Sprung zu uns heute. Es mag sein, dass auch wir oft nicht verstehen, wieso ein Mensch nicht glaubt – bei allem Besuch frommer Veranstaltungen, bei allem Wissen und Erkennen, bei aller menschlichen Mühe und allem Gebet. Ich selber kenne eine Situation, in der ich viel Zeit und Energie investiert habe, auf Argumente eingegangen bin, versucht habe, mich ganz auf das Gegenüber einzustellen und dann Jesus lieb zu machen und zum Glauben einzuladen. Das Ergebnis war ernüchternd und für mich frustrierend, weil dieser Mensch dem Glauben verschlossen blieb über einen langen Zeitraum – bis heute. Mein Warum fand auch nur im Spiegel der Schrift zu einer Antwort. Es bleibt letztlich ganz ein Geschenk Gottes, dass und wenn ein Mensch zum Glauben an Gott kommt. Ich will darüber staunen lernen, dass Gott dieses Geschenk des Glaubens ohne eigenes Zutun vergibt. Die Gnade ist unverfügbar – aber die Frage bleibt: Warum? Warum glauben trotz allem einige nicht? Es ist doch Gottes erklärter Wille, alle Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit zu bringen (1.Tim 2,4).

Klarheit: aus der Schrift

Von dieser Frage bewegt, liest Johannes seine Heilige Schrift und findet in ihr die Antworten auf seine brennenden Fragen. Das kann für uns zum Vorbild werden, wie es Johannes gelingt, seine Frage mit den biblischen Aussagen zu verbinden.

Und so wie Jesus seine Autorität anhand der Schrift nachweist (Joh 5,39), wie auch die neutestamentliche Gemeinde in der Schrift geforscht (Apg 17,11), um Lehre zu überprüfen, so können wir unser Leben und unsere Fragen mit dem Wort Gottes in Verbindung bringen. Ein hörendes, fragendes, betendes Herz wird immer wieder in der Schrift Antworten finden. Die Klarheit kommt aus der Schrift.

Der Auftrag des Sohnes: Rettung

Das Kontrastprogramm zu dem Unglauben des Volkes zeigt uns Johannes mit einigen Selbstaussagen Jesu. Jesus verweist in seiner Sendung auf den Vater. Von ihm kommt er her, von ihm hat er seine ganze Bevollmächtigung; wer an Jesus glaubt, erweist letztlich Gott damit die Ehre. Es geht um Glauben, der hinter der Sendung Jesu den Vater sieht – den Menschen zum Heil.

Zudem spricht Jesus vom Ziel seiner Sendung: dass sein erstes Ziel nicht das Gericht der Menschen, sondern ihre Rettung ist. Weil nun in Jesus Gott letztgültig redet, ist ein Verwerfen dieser seiner letzten und entscheidenden Offenbarung so folgenreich. Das Verwerfen des Wortes Gottes selber wird dem zum Gericht, der zwar hört, aber nicht tut; der zwar versteht, aber nicht begreift und ergreift. Mit ganzem und letztem Ernst wirft Gott sein Alles in den Ring: seinen Sohn.

Zum Nachdenken bringen sollten uns Vers 47f: „Wer meine Worte hört...“ – Es gibt mancherlei Hören, zu welcher Gelegenheit auch immer. Doch wer „hört und bewahrt nicht“, der ist es, der ihn verachtet und seine Worte nicht annimmt (V. 48). Wie man also mit dem gehörten Wort umgeht, hat entscheidende Qualität. Denn wer seine Worte „hört und tut“ (Mt 7,24ff, Joh 14,23), der lebt im Willen Gottes. Solches verdeutlicht auch Mt 25,40 – der entscheidende Unterschied zwischen den Angenommenen und den Verworfenen ist dort das Handeln und Tun: „Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern...“. Daher heißt es: „Die auf dem guten Land sind die, die Gottes Wort hören, es in einem edlen und guten Herzen bewahren und Frucht bringen mit Beharrlichkeit“ (Lk 8,15).

Wenn man also – auf dem Hintergrund unseres Abschnittes – den Glauben buchstabieren wollte, könnte man sagen: Glauben heißt: Gottes Wort hören, bewahren und tun.

Fragen zum Gespräch

- Kennen wir weitere (biblische oder andere) Beispiele, wie Lebensfragen anhand der Schrift beleuchtet werden?
- Wenn es um Erfolg oder Scheitern unserer Bemühungen geht, Menschen mit der Guten Nachricht zu erreichen – welche Rolle spielt dann dieser Text?
- Was ist nach den Worten Jesu entscheidend für einen, der Gottes Wort hört?

Pfarrer Stefan Kröger, Oberndorf-Boll

Impulse zur Veranschaulichung für Kinder und Erwachsene:

Zu V. 38b: Um Jesu Worten glauben zu können, muss man sie zuerst einmal kennen – z.B. seine „Ich bin“-Worte. → Unter einem Tuch wird jeweils ein Gegenstand versteckt (Brot, Taschenlampe ...), den Kinder ertasten sollen. Welches „Ich bin-Wort“ verbirgt sich dahinter?

Zu V. 46: Ein Beispiel erzählen, bei dem man Licht schmerzlich vermisst hat (z.B. Stromausfall, Weg durch einen dunklen Wald ...). Zusammentragen, was Licht alles gibt (Wärme, Orientierung ...). → Solch ein Licht will Jesus für uns sein.

Lieder: 295, 622, 433